

Ilse M. Seifried

nur so ungefähr

Essay

|

Obwohl ich vieles nicht verstand und mir seine Welt so fern und fremd war, las ich im Alter von sechzehn Jahren alle Bücher von Camus. Seine Texte, die intensive Atmosphäre erzeugen, beeindruckten mich. Für die Matura wandte ich mich Hermann Hesse zu und danach unzähligen anderen Autor:innen. Camus vergaß ich. So sehr ich damals in Bann gezogen war, so wenig erinnere ich heute Details. Die grelle algerische Sonne am Meeresufer allerdings kann ich noch immer spüren. Dass ein Mann am ersten Satz seines Romans scheiterte, faszinierte mich. Er wollte über ein weißes am Strand galoppierendes Pferd schreiben. Dieses Stocken, Nicht-weiter-gehen-, Nicht-loslassen-Können verstand ich damals nicht. Warum konnte er seinen Perfektionismus nicht aufgeben und einfach weiterschreiben und später an seinem Satz feilen? Ich selbst begann danach meinen labyrinthischen Weg zu gehen.

Vor kurzem schaute ich die Dokumentation *Albert Camus - Eine Ikone des Widerstands* (Regie: Fabrice Gardel & Mathieu Weschler, 2020), weil ich die Ankündigung im Programm las und mich erinnern wollte. Für viele Menschen war Covid der Anlass, *Die Pest* zu lesen, wie ich erfuhr. Für mich waren dieser Film und die Situation von Israel und Palästina seit dem 7. Oktober 2023 Anlass, mich mit Camus zu beschäftigen. Was dachte er während des Algerienkrieges und danach über Krieg?

Am besten, entscheide ich, lese ich nach mehr als 50 Jahren nun alle seine Werke nochmals; in deutscher Übersetzung, da ich nicht französisch spreche, und mir dessen bewusst, dass eine Übersetzung eine Übersetzung ist. Ich möchte wissen, welche Standpunkte er einnahm, womit ich mit ihm übereinstimme, womit nicht und auf welche neuen Gedanken er mich bringen wird. Ich schreibe keine wissenschaftliche Analyse oder Interpretation. Ich schreibe über meine Resonanz auf Camus' Gedanken und Werte.

Dem Geschriebenen möchte ich eine lesbare Struktur geben. So wie ein Ariadnefaden in die Labyrinth-Struktur passt. Das Bild einer Halskette kam mir in den Sinn. Eine Halskette, die eine Gedankenkette ist, die die drei Themenstränge Absurdes, Revolte und Frieden miteinander verflechtet. An dieser Gedankenkette

sind weitere Gedanken wie Anhänger befestigt, die unabhängig voneinander sind und doch in Beziehung zueinander sind. Manche sind auch untrennbar mitverwoben. Diese Halskette fühlt sich auf meiner Haut leicht und angenehm an. Sie kann für andere, wenn sie zu eng anliegt, die Luft nehmen und wenn sie zu locker anliegt, bei einer Beugebewegung zu Boden fallen.

Ich erzähle keine Geschichte. Ich beschreibe meinen nomadischen Blick auf das Machen der Kette wie auch auf die gesamte fertige Kette und auf die vielen Teilstücke, die ich einmal oder mehrmals aus unterschiedlicher Perspektive betrachte. Meine Gedankenkette lässt sich unterschiedlich er- und begreifen. Ich lege sie untertags an. Bewegtes und Unbewegtes fallen zusammen wie Freude mit Entdecktem, wie Zeit und Raum, wie Leere und Fülle. Ich lege sie ab, ehe ich in meine Träume reise und dort wieder begegne.

II

Camus stellt seinem Sisyphos-Text voran, dass er das Absurde nicht als Schlussfolgerung, sondern als Ausgangspunkt ohne Verbindung mit Metaphysik oder Glaube betrachtet. Ich halte inne, als ich diesen Satz lese: „Sich entscheiden, ob das Leben es wert ist, gelebt zu werden oder nicht, heißt auf die Grundfrage der Philosophie antworten.“ (Camus 2013, S. 15) Ich bin keine Philosophin und beurteile daher auch nicht, was die Grundfrage dieser Disziplin ist. Mir geht es nicht um Theoriebildung und ich maße mir auch nicht an, über das Leben zu richten. Meine persönliche Grundfrage lautet: „Ist dieses Leben noch zu ertragen und wenn nicht, was ist veränderbar, damit es erträglich ist?“

Ich lese weiter und bin erheitert über die Art, wie sich Camus weiter mit Selbstmord auseinandersetzt. Er hat Humor und ein liebevolles Herz. Das gefällt mir. Das Leben, die Welt, als absurd zu denken, ermöglicht Freiheiten zu entdecken. „Wenn man zu denken anfängt, beginnt man ausgehöhlt zu werden. Die Gesellschaft spielt dabei am Anfang keine große Rolle. Der Wurm sitzt im Herzen des Menschen. Dort muss er auch gesucht werden. Diesem tödlichen Spiel, das von der Klarsicht gegenüber der Existenz zur Flucht aus dem Licht führt, muss man nachgehen und es verstehen.“ (Camus 2013, S. 16) Dieser Gedanke entspricht mir, denn ich habe mich schon als Jugendliche intuitiv vom destruktiven Existenzialismus abgewendet. Es sind Emotionen, die vor jedem Gedanken existieren. Den Gedanken „Flucht aus dem Licht“ greife ich auf und nehme ihn mit. Er ist neu für mich und ich hüte ihn wie eine zarte Vanilleblüte.

Camus schreibt: „Nicht umsonst haben wir bisher mit Worten gespielt und so getan, als glaubten wir, dem Leben einen Sinn abzusprechen führe notgedrungen zu der Erklärung, das Leben sei es nicht wert, gelebt zu werden. In Wahrheit gibt es zwischen diesen beiden Urteilen keine zwanghafte Verbindung. Wir dürfen uns nur nicht von den bisher angeführten Verwirrungen, Entzweiungen und Inkonsequenzen irreleiten lassen. Wir müssen alles beiseiteschieben und geradewegs auf das wirkliche Problem zugehen. Man bringt sich um, weil das Leben es nicht wert ist, gelebt zu werden – das ist zweifellos eine Wahrheit, freilich eine unergiebige Wahrheit, weil sie ein Gemeinplatz ist.“ (Camus 2013, S. 20) Ob der Wert des Seins

wirklich eine so relevante Rolle spielt, bezweifle ich. Vielleicht ist der Wert jener Aspekt, der das Leben erträglich macht. Seine Ausführung davor kann ich nachvollziehen: „Sich umbringen heißt, in einem gewissen Sinn und wie im Melodrama, ein Geständnis ablegen. Es heißt gestehen, dass man mit dem Leben nicht fertig wird oder es nicht versteht.“ (Camus 2013, S. 17) „Diese Entzweiung zwischen dem Menschen und seinem Leben, zwischen dem Handelnden und seinem Rahmen, genau das ist das Gefühl der Absurdität.“ (Camus 2013, S. 18) Damit wird deutlich, wie Camus Absurdität versteht. Ich verwendete dieses Wort bisher nie, nehme es somit in meinen Wortschatz im Sinne von „Nichtnachvollziehbarkeit“ auf. Die Entzweiung von einem Mensch und seinem:ihrem Leben, ist eine Tragik mit Konsequenzen. Ein Zustand, der sowohl Mitleid als auch Furcht erwecken und Erschütterung bewirken kann.

Camus führt detaillierter aus: „Ich kann also aus gutem Grund sagen, dass das Gefühl der Absurdität nicht aus der einfachen Prüfung einer Tatsache oder eines Eindrucks entsteht, sondern dass es seinen Ursprung in einem Vergleich hat, in einem Vergleich zwischen einem Tatbestand und einer bestimmten Realität, zwischen einer Handlung und der Welt, die unermesslicher ist als sie. Das Absurde ist im Wesentlichen eine Entzweiung. Es ist weder in dem einen noch in dem anderen der verglichenen Elemente enthalten. Es entsteht durch deren Gegenüberstellung.“ (Camus 2013, S. 42–43) Was bedeutet das im Alltag? Wann wird die Welt nicht als Gegenüberstellung erlebt? Meine Antwort ist: Wenn eine Person im Flow ist. Ein Flow kann bei jeglichem Tun entstehen. Er bezeichnet das Zusammenfallen der Welt mit sich selbst. Menschen sind selten im Flow. Alles außerhalb davon ist für mich das Absurde: routinierter stressig gehetzter Alltag.

An anderer Stelle schreibt Camus: „Der Glaube an den Sinn des Lebens setzt immer eine Werteskala voraus, eine Wahl, unsere Vorlieben. Der Glaube an das Absurde lehrt nach unseren Definitionen das Gegenteil.“ (Camus 2013, S. 73) Diese Schlussfolgerung kann ich nicht nachvollziehen. Warum sollte ich an das Absurde glauben? Warum soll ich überhaupt etwas „glauben“? Warum soll ich Leben nicht nur als solches erleben und verstehen? Worauf begründet sich die Aussage, dass es keine Werteskala bei einer Entzweiung gibt? Gerade diese verursacht eine solche nach meinem Verständnis. An dieser Stelle entzweien sich seine und meine Perspektiven.

Eine Werteskala, die nicht auf einem Glauben, sondern auf Vereinbarungen wurzelt

wie die Menschenrechtserklärung der UN, ermöglicht, wenn sich alle daranhalten, friedliches und gleichberechtigtes Leben. Dies ist keine Lebenssinngabe, dies ist eine lebenspraktische Herangehensweise, die Leben für eine Mehrheit angenehmer und friedlicher macht. Dieser zuzustimmen erfordert keine Nächstenliebe, freundliches Wohlwollen und ein Ja zum Gemeinwohl genügt und Selbstliebe. Diese unterscheidet sich für mich von Eigenliebe durch den Wegfall von Egoismen, die durch Entzweiung entsteht und weitere Entzweiung verursacht.

Camus äußert sich zur Liebe und ihre vielen Aspekten: „Was uns an bestimmte Wesen bindet, nennen wir Liebe, indem wir uns auf eine kollektive Betrachtungsweise beziehen, für die Bücher und Legenden verantwortlich sind. Doch ich kenne von der Liebe nur die Mischung von Begehren, Zärtlichkeit und Verstand, die mich an dieses bestimmte Wesen bindet. Bei jenem anderen ist die Zusammensetzung nicht dieselbe. Ich habe nicht das Recht, alle diese Erfahrungen mit demselben Namen zu belegen.“ (Camus 2013, S. 90) Somit ist es relevant zu differenzieren, um sich so verständlich wie möglich zu machen und andere besser zu verstehen. „Würde der Mensch erkennen, dass auch das Universum lieben und leiden kann, er wäre versöhnt. Wenn das Denken im Wechselspiel der Erscheinungen ewige Beziehungen entdecken würde, die diese Erscheinungen und sich selbst in einem einzigen Prinzip zusammenfassen könnten, dann könnten wir von einem Glück des Geistes sprechen, an dem gemessen der Mythos der Seligen nur ein lächerlicher Abklatsch wäre.“ (Camus 2013, S. 29) Um Beziehungen geht es immer und überall, da stimme ich überein, weil sich Welt als ein verwobenes Netz an materiellen und immateriellen Informationen zeigt. Doch was versteht Camus unter dem Begriff „Universum“? Er verwendet dieses Wort im Zusammenhang mit Spielen in der Kindheit, Berufswelten, Bildern und Erinnerungen, individuelle Lebenslagen, die Welt um eine:n herum. Für ihn ist jeder Weltausschnitt ein Universum. Ich verbinde mit Universum meist nur das Weltall. Sein Universum-Verständnis übersetze ich für mich mit einer speziellen Lebenswelt, die vielschichtiger und mehrdimensionaler ist als die Alltagswelt. So weit, so gut. Gänzlich unverständlich bleibt für mich, dass das Universum auch lieben und leiden können soll und dass dies zu wissen wirklich tröstlich sein könnte. Ich setze statt eines abstrakten Universums, das ich nicht nachvollziehen kann, ein Universum des Konkreten ein. Ein Universum, das Menschen/Tiere/Pflanzen/Pilze/Organismen beinhaltet. Dann wäre im Erkennen, dass deren Verletzlichkeit die meine spiegelt, der Ursprung von Empathie und

Mitgefühl. Ich wäre nicht „versöhnt“ wie Camus, doch ich wäre friedlicher und respektvoller, was vielleicht dasselbe meint.

Weil Denken oft zur Entzweiung des Universums und zur Absurdität führt, sehe ich dennoch die Wichtigkeit, zwischen Denken und Geist zu unterscheiden, was paradoxerweise eine Entzweiung ist. Ich lache über die Grenzen von Sprache und Denken und freue mich über das Glück des Geistes, der mitzulachen beginnt, mir die lange Nase zeigt und mich im Flow mitschwimmen lässt.

In der materiellen Welt leben wir Menschen nur eine begrenzte Zeit. Das ist der Grund, dass Camus schreibt: „(...) da ich der Ewigkeit beraubt bin, will ich mich mit der Zeit verbünden.“ (Camus 2013, S. 103) Er wählt somit auch hier nicht das Trennende. Er wählt die Beziehung. Er verbindet sich.

Camus war Schriftsteller. Sein Ziel war: „Wenn die Eigentümlichkeit der Kunst darin besteht, das Allgemeine mit dem Besonderen zu verbinden, die vergängliche Ewigkeit eines Wassertropfens mit seinem Lichterspiel, dann ist es noch zutreffender, die Größe des absurden Schriftstellers nach dem Abstand zu bemessen, den er zwischen diese beiden Welten zu bringen vermag. Sein Geheimnis besteht darin, genau den Punkt herauszufinden, an dem sie in ihrem größten Missverhältnis aufeinanderstoßen.“ (Camus 2013, S. 162–163) Mein Ziel war bisher nie, über Absurdes zu schreiben und dieses aufzuzeigen. Ich versuchte bisher überall so viele wie mögliche Perspektiven einer Sache, eines Themas, einer Person zu entdecken und damit auch das Verbindende wie auch das Paradoxe zu entdecken. Dem Absurden näherte ich mich mit diesem Text an, gleichwohl es mir von Kindheit an vertraut ist, auch wenn ich es nie so bezeichnete.

„Es kommt jedoch immer ein Augenblick, da der Geist die Wahrheiten leugnet, die diese Hände berühren können. Es kommt immer der Augenblick, in dem das Kunstwerk nicht mehr tragisch, sondern nur noch ernst genommen wird. Dann sorgt sich der Mensch um die Hoffnung. Das aber ist nicht seine Sache. Seine Sache ist es, jede Ausflucht zu vermeiden.“ (Camus 2013, S. 163) Das ist ein Glaubenssatz, eine Quintessenz seiner Erfahrungen und seines Lebens. Vielleicht ist es weniger ein Glaubenssatz als ein innerer Wegweiser? Hoffnung schob auch ich immer zur Seite, weil diese die Realität verzerrt und adäquates Reagieren verhindert. Hoffnung ist auch paradox und adäquat, weil sie über einen Umweg zur befreienden Hoffnungslosigkeit führen kann, zu einer Wahrheit, die sinnlich-kognitive überlappt,

berührbar ist und berührt.

Es gibt so viele Wahrheiten wie es Menschen und Fachgebiete gibt. Camus schreibt über sich: „Jetzt ist die Hauptsache getan. Ich verfüge über einige Wahrheiten, von denen ich mich nicht lösen kann. Was ich weiß, was sicher ist, was ich nicht leugnen kann, was ich nicht verwerfen kann – das zählt. Ich kann alles leugnen von dem Teil von mir, der von ungewissen Sehnsüchten lebt, nur nicht das Verlangen nach Einheit, den Drang, Lösungen zu finden, den Anspruch auf Klarheit und innere Stimmigkeit. (...) Ich weiß nicht, ob diese Welt einen Sinn hat, der über sie hinausgeht. Aber ich weiß, dass ich diesen Sinn nicht kenne und dass es mir vorerst auch nicht möglich ist, ihn zu erkennen. Was bedeutet mir ein Sinn, der außerhalb meiner *conditio* liegt? Ich kann nur auf menschliche Weise etwas begreifen. Was ich berühre, was mir widersteht – das begreife ich. (...) Was für eine andere Wahrheit kann ich erkennen, ohne eine Hoffnung anzurufen, die ich nicht habe und die in den Grenzen meiner *conditio* bedeutungslos ist?“ (Camus 2013, S. 64)

Er verwendet das Wort „Stimmigkeit“, das auch ich gerne und immer wieder verwende. Diese Übereinstimmung lässt mich zufrieden lächeln. Seinem Statement kann ich nur hinzufügen, dass sich auch Stimmigkeit mit der Zeit verändert. Wandeln sich mit den Jahrzehnten nicht auch persönlichen und wissenschaftlichen Wahrheiten oder werden zumindest differenzierter? Verbunden mit Raum, Zeit, Materie, Gedanken und Gefühlen gibt es kein Gelöst-Sein, weil ich mit diesen und mit noch mehr als diesen immer in Beziehung und verbunden bin – prozesshaft. Selbst der Tod bringt wahrscheinlich noch Erkennen. In seinem Buch „Der glückliche Tod“ lässt Camus Marthe sagen: „Aber manchmal braucht man mehr Mut, um zu leben, als um sich umzubringen.“ (Camus 2013, S. 59) Und über Mersault schreibt Camus: „Er begriff jetzt, dass vor diesem Tod, den er stets mit dem panischen Schrecken eines Tieres betrachtet hatte, Furcht zu haben bedeutete, Furcht vor dem Leben zu haben.“ (Camus 2013, S. 148) Beherrscht von Furcht bleibt vieles ungelebt. Dazu passen die Worte *paradox* und *absurd*. Ich frage mich, ob sein Verlangen nach „Einheit“ vielleicht die Sehnsucht nach Heilung ist.

Absurd ist für mich etwas, wenn es sich jeglichen bisherigen Kategorien entzieht, unzuordenbar ist, unverständlich und nicht nachvollziehbar. Im Duden steht dafür das Wort „abwegig“. Ich freue mich über dieses Wort so, als hätte ich in der Wiese ein vierblättriges Kleeblatt gefunden. „Abwegig“ bedeutet, vom Weg abzukommen, was theoretisch nur im Irrgarten, praktisch jedoch auch im Labyrinth möglich ist. Absurdes

ist auch im Labyrinthischen enthalten. Sowohl ein Irrgarten als auch Labyrinth bilden durch Grenzsetzungen die Wege. Es gibt tatsächlich keine Möglichkeit von Weg abzukommen, weil sich die Gehenden immer auf einem Weg bewegen. Einzig aus der Struktur herauszutreten, aus dem von Menschen Strukturierten, ist abwegig. Gehe ich also meinen eigenen Weg, der erst im Gehen entsteht, ist dieser immer abwegig und ich befinde mich auf neuem Terrain, wobei ich Freudvolles bzw. Schmerzhaftes, auch einen Absturz erfahren kann. Wenn absurd mit abwegig gleichzusetzen ist, dann sind Absurdität gleich Abwegigkeit und Freiheit.

Camus trifft seine Entscheidung und schreibt in „Der Mensch in der Revolte“: „Das Absurde hat, wie der methodische Zweifel, Tabula rasa gemacht. Es lässt uns in der Sackgasse zurück. Doch wie der Zweifel kann es, indem es zu sich zurückkehrt, einer neuen Forschung die Richtung weisen. Die Überlegung setzt sich dann in der gleichen Weise fort. Ich rufe, dass ich an nichts glaube und dass alles absurd ist, aber ich kann an meinem Ausruf nicht zweifeln, und zum mindesten muss ich an meinen Protest glauben. Die erste und einzige Gewissheit, die mir so im Innern der absurden Erfahrung gegeben ist, ist die Revolte.“ (Camus 2013, S. 22) Damit kommt ein weiterer wichtiger Begriff ins Spiel. Zu revoltieren bedeutet, sich gegen bestehende (politische) Gegebenheiten aufzulehnen, was ein *gegen* und kein *mit* ist. Gewissheiten sind für mich jedoch in beiden, im Gegen und im Mit zu finden. Freiheit ermöglicht Revolte, weil Revolte immer abwegig ist. Mit dieser einzigen und ersten Gewissheit wird Leben nicht einfacher, aber bewusster.

Ich begegne Fragen des Autors und seinem Ringen um Antworten. Ich begegne meinen Fragen und nehme wahr, wie ich um meine Antworten ringe. Und da beginne ich in mir eine Leere zu spüren. Woher rührt diese? Ist im Sinne einer Revolte zu morden und zu töten erlaubt? Auf den über 400 Seiten kommt nur an einer einzigen Stelle das Wort *verzeihen* vor. Diese Leerstelle war es, die ich spürte.

Das Substantiv *Verzeihung* steht im Zusammenhang mit seinen Gedanken zu D.A.F. de Sade: „Die Gottesvorstellung ist, wie er sagt, das Einzige, «das er den Menschen nicht verzeihen kann». Das Wort verzeihen ist schon sonderbar bei diesem Meister der Tortur. Aber sich selbst vor allem kann er eine Vorstellung nicht verzeihen, die seine verzweifelte Sicht der Welt und seine Lage als Gefangener völlig widerlegen. Eine doppelte Revolte wird künftig Sades Denken leiten: gegen die Ordnung der Welt und gegen sich selbst. Da diese beiden Revolten sich überall außer im aufgewühlten

Herzen eines Verfolgten widersprechen, ist sein Denken immer doppeldeutig oder legitim, je nachdem, ob man es im Lichte der Logik oder des Mitleids betrachtet.“

(Camus 2013, S. 60)

Ich denke, wenn es kein Verzeihen gibt, werden Gewalt und Kriege unbehindert und unbeherrscht fortgesetzt. Anderen nicht verzeihen zu können fällt immer zusammen mit sich selbst nicht verzeihen können. Verzeihung ist erst dann möglich, wenn die eigenen Wunden geheilt sind. Camus geht den Weg seines Herzens, den er in „Sisyphos“ 1942, elf Jahre zuvor, bereits beschrieb. Verzweiflung kann, muss jedoch nicht die Konsequenz einer absurden (freien) Welt sein.

Im Zusammenhang mit Verzeihen findet sich noch diese Stelle, in der es um Saint-Just geht: „Man weiß auch, dass vom Anfang der Revolution an Saint-Just gleichzeitig mit Robespierre sich gegen die Todesstrafe aussprach. Er forderte nur, dass die Mörder ihr Leben lang in Schwarz gehen sollten. Er wollte eine Rechtsprechung, die nicht darauf aus war, «den Angeklagten schuldig zu finden, sondern ihn schwach zu finden», und das ist wunderbar. Er träumte auch von einer Republik der Verzeihung, die erkennen würde, dass, wenn auch der Baum des Verbrechens hart, seine Wurzel doch weich ist.“ (Camus 2013, S. 167–168) Was hier Camus wunderbar findet, dem setzt er doch dies entgegen: „Die absolute Tugend ist unmöglich, die Republik der Verzeihung führt mit unerbittlicher Logik zur Republik der Guillotine. Montesquieu hatte schon diese Logik als eine der Ursachen des Niedergangs der Gesellschaft dargestellt, als er sagte, der Missbrauch der Gewalt sei größer, wenn die Gesetze ihn nicht vorhersehen. Das reine Gesetz Saint-Justs hatte diese Wahrheit nicht berücksichtigt, die doch so alt ist wie die Geschichte selbst, dass nämlich das Gesetz seinem Wesen nach der Übertretung geweiht ist.“ (Camus 2013, S. 168) Camus ist überzeugt, dass Leiden und Ungerechtigkeit bleiben werden. Da nimmt er absolut, was nicht verallgemeinert werden kann, denn immer gibt es irgendwo eine Zeit und einen Ort, wo Menschen in Frieden und Gerechtigkeit miteinander leben. Und es ist nie die Zeit, die ungewiss ist, es sind immer die Menschen, die ungewiss sind. Warum laden sie so oft die Schuld auf die Zeit und übernehmen nicht ihre Verantwortung?

Camus sieht sich auch die Kehrseite der Revolution an. „Sie ist somit Liebe und Fruchtbarkeit, oder sie ist nichts. Die ehrlose Revolution, die Revolution der Berechnung, die, indem sie einen abstrakten Menschen demjenigen von Fleisch und Blut vorzieht, das Sein verleugnet, sooft es nötig ist, stellt genau an die Stelle der

Liebe das Ressentiment. Sobald die Revolte, uneingedenk ihrer großmütigen Herkunft, sich vom Ressentiment anstecken lässt, leugnet sie das Leben, eilt zur Zerstörung und lässt die grinsende Kohorte jener kleinen Rebellen sich erheben, die, Sklavensaat, heute auf allen Märkten Europas sich zu jeglicher Knechtschaft anbietet. Sie ist nicht mehr Revolte oder Revolution, sondern Rachsucht und Tyrannei.“ (Camus 2013, S. 397–398) Unter diesem Aspekt politische Auseinandersetzungen zu sehen, finde ich konstruktiv. Denn immer geht es um Macht: „Sie vergessen die Gegenwart im Blick auf die Zukunft, den Gewinn der Menschen um des Rauschs der Macht willen, das Elend der Vorstädte über durchlichteten Wohnsiedlungen und die tägliche Gerechtigkeit über einem eitlen verheißenen Land.“ (Camus 2013, S. 398)

Camus ist überzeugt: „Dimitri Karamasows ‹Warum› wird weiterhin ertönen; die Kunst und die Revolte werden erst mit dem letzten Menschen sterben.“ (Camus 2013, S. 395) Ich stimme zu, weil Kreativität und Freiheit dem Menschsein inhärent sind. Kreativität und Freiheit sind untrennbar miteinander verbunden. In manchen Situationen ist die Frage nach dem WIE eine konstruktivere als nach dem WARUM. Beide verfolgen ihren eigenen Weg und führen manchmal zu einem vorläufig selben Begegnungsraum.

Im Morgengrauen des 14. Novembers letzten Jahres schreib ich ohne zu zögern dies: „Auf dem heutigen Titelblatt ein Foto von Alexandra Skotschilenko, die in Moskau stark bewacht zum Gericht geführt wird. Sie revoltiert. Ich vermute, sie stellte sich keine theoretischen Fragen zur Revolte und wieviel ihr Leben „wert“ ist. Ich vermute, sie kämpft für ihre Redefreiheit und ich frage mich: Hatte sie eine Wahl? Sie stellte gesellschaftliche Veränderungen in ihrer Wertigkeitsskala über individuelles Leid und Gefangenschaft. Revolte: „Ihr Ziel ist, umzuformen.“ (Camus 2013, S. 22) Es sind Menschen, die revoltieren. Sie sind von ihrer Idee der Menschenrechte so erfüllt, dass sie lieber im Gefängnis landen, als in einer Gesellschaft der Unfreiheit zu leben. Ist entscheidend, wie mutig ein Mensch ist oder wie gut er: sie sich in der Masse verstecken kann und will? Ich kenne keine wissenschaftliche qualitative Untersuchung zur deren Motivation. Märtyrer:innen gibt es in fast allen Kulturen. In welchen nicht? Welche Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein? Die einzelne Person und der Rest der Gesellschaft befinden sich im Spannungsfeld von Widersprüchen. Wenn friedliche Demonstrationen und Willenskundgebungen keine

Wirkung zeigen, bedeutet das irgendwann aufzugeben oder zur Gewalt zu greifen oder ein neuer Außengegner verbindet für eine kurze Zeit bisherige Gegner:innen oder gewaltfrei weiter Widerstand zu leisten.

Zur selben Zeit fehlt aus meiner Sicht Empathie und Verständnis bei den Kollektivverhandlungen in Österreich: Der Verhandler der Arbeitgeber:innen bringt über mehrere Verhandlungsrunden in meinen Ohren nur Respektlosigkeit den Arbeitnehmer:innen, den Metaller:inne zum Ausdruck. Macht und Gewalt hat viele Formen. So gibt es keine menschliche Begegnung. Das Individuelle ist im Ganzen enthalten und untrennbarer Teil davon. Auch wenn die Mehrheit der Bevölkerung nicht oder nur in Aspekten reflektiert, so wie es keine Nichtkommunikation gibt, gibt es kein Nichthandeln. Konsequenzen sind nicht absehbar, weil immer ein Zufall oder mehrere Zufälle alle Pläne und Erwartungen verändern können.

Wahrscheinlichkeiten, Wirklichkeiten, Illusionen, Phantasien. Welt ist nie vollständig beschreibbar in der Begrenztheit der Sprache. Also lasst uns singen und tanzen! Doch auch diese Sprachen sind begrenzt, wenngleich sie in tiefere Tiefen von Wirklichkeiten tauchen können. Mit Lachen also lässt sich am besten über alles sprechen. Mit Freude am Spielen. Nichts anderes als ein Spiel sind Kriege und Demokratie. Aus der Distanz betrachtet. Teilnehmende fühlen Freude und Schmerz in allen Intensitäten und Varianten. Zu abstrahieren hilft, Strukturen dem Chaos zu geben und schmerzfreier zu überleben. Anderen Abstraktionen aufzuzwingen verursacht Leid und ist in letzter Konsequenz Auslöschung und Tod.“

Am selben Tag lese ich: „Der frühere US-Präsident Donald Trump hat mit der Bezeichnung politischer Gegner als ‚Ungeziefer‘ scharfe Kritik auf sich gezogen. Das Wahlkampfteam von US-Präsident Joe Biden warf dem Republikaner gestern vor, ‚die autokratische Sprache von Adolf Hitler und Benito Mussolini nachzuahmen‘ (...) Trumps Wahlkampfteam entgegnete auf die Kritik, wer solche historischen Vergleiche anstelle, dessen ‚traurige, miserable Existenz wird zerquetscht, wenn Präsident Trump in das Weiße Haus zurückkehrt.“⁴¹ In den USA wird Redefreiheit ins Absurde geführt. Ich bin fassungslos.

Später nehme ich an einer Führung durch die Ausstellung „Raffael: Gold & Seide“ im KHMⁱⁱ teil und sehe viele Tapisserien, wo mythische Personen abgebildet sind. Ich staune über die Entwürfe aus dem 16. Jh. des Tapisserie-Designers Pieter Coecke van Aelst, der in einer Serie die sieben Todsünden als heroische Figuren zeigt. Das

Besondere daran ist, dass diese Figuren immer auch ihr Gegenteil repräsentieren! Damit wird das Spektrum des Seins umfasst. Ich bin fasziniert und begeistert! Ich denke: Die Freiheit wählen zu können scheint in vielen Momenten gegeben zu sein. Wie kommt eine hasserfüllte Person zur Wahl für Versöhnung und Frieden?

Auf dem Weg nach Hause fällt mir in der U-Bahn dieser Gedanke ein: Manches wird individuell erlebt, doch vom systemischen Standpunkt aus, lebt dieses Individuum einen Aspekt der Gruppe aus, weil es in un/bewusster Resonanz mit diesem Thema ist. Diese Systemische Dynamik war Camus wohl noch unbekannt, zumindest fand ich keinen Hinweis darauf. Wie Camus schreibe ich meine Gedanken auf, die Motivation ist dieselbe: verstehen wollen und Verständnis haben.

Der Rechtspopulist Javier Milei, der sich als „Anarchokapitalisten“ bezeichnet, gewann die Stichwahl um die Präsidentschaft in Argentinien.ⁱⁱⁱ Er plant einen sozialen Kahlschlag. „Niemand mit so extremen Ansichten in Wirtschaftsfragen ist je zum Präsidenten eines südamerikanischen Landes gewählt worden“, sagte der Ökonom Mark Weisbrot vom US-Forschungsinstitut Center for Economic and Policy Research. „Er erkennt kaum eine legitime Rolle der Regierung in einigen der wichtigsten Politikbereiche an, die die meisten Menschen als notwendig für eine demokratische, humane und stabile Gesellschaft ansehen.“ Er will den Waffenbesitz liberalisieren, ist gegen das Recht auf Abtreibung und leugnet den menschengemachten Klimawandel. Die künftige Vizepräsidentin Victoria Villarruel zieht die von Menschenrechtsorganisationen auf 30.000 geschätzte Zahl der Todesopfer bei Regierungsgegnern, linken Aktivisten, Gewerkschaftern und Studenten während der Diktatur in Zweifel und pocht ihrerseits auf mehr Anerkennung für die Opfer linker Guerillagruppen.

War es blinde Wut, die die Mehrheit der Argentinier:innen ihre Stimme dem nunmehrigen Sieger geben ließ, gegen ihre eigenen Interessen, weil sie es nicht wissen oder wissen können? Das ist für mich absurd und befremdlich.

Tatsächlich leben mehr als ein Drittel der knapp 47 Millionen Einwohner:innen unter der Armutsgrenze. Wann werden diese Menschen wieder oder je sehen und erkennen, wer Politik für oder gegen sie macht? Im Parlament hat Milei glücklicherweise keine Mehrheit.

Klimawandel und Klimanotstand betrifft alle Erdbewohner:innen: „Der extreme Konsum der Reichen und Superreichen beschleunigt nach Datenanalysen der

Entwicklungsorganisation Oxfam die Erderwärmung in geradezu obszöner Weise. Das reichste Prozent der Weltbevölkerung verursachte 2019 so viele klimaschädliche Treibhausgase wie die fünf Milliarden Menschen, die die ärmeren zwei Drittel ausmachen, wie es in einem heute veröffentlichten Oxfam-Bericht heißt.^{iv} Oxfam erklärte, dass es neue Steuern auf klimaschädliche Konzerne sowie Vermögen und Einkommen der Superreichen braucht, um erneuerbare Energien in großem Ausmaß zu fördern. Relevant ist „eine Überwindung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems und der Fixierung auf Gewinnstreben, Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und konsumorientierter Lifestyles“.

Wieso braucht es Privatbesitz? Was ermöglicht, was verhindert er mit welchen Konsequenzen? Die Realität in Zahlen gefasst zeigt, wozu dieses System führt. Wenn ich lese: „Nur das besitzt man wirklich, was man bezahlt hat.“ (Camus 2021, S. 14) so tausche ich diesen Satz spontan gegen diesen: „Nur was mir geschenkt wurde, gehört mir wirklich.“ Doch auch diese Aussage entspricht nicht wirklich meiner Haltung. Eine Welt ohne Privatbesitz wäre mir lieber, weil gerechter.

Wenn ich überzeugt bin: „Alles hat seinen Preis.“, bin ich in einem kapitalistischen Denksystem. Wie denkt es sich außerhalb? Nur dann kann ich vergleichen und das Absurde macht Sinn.

Wer revoltiert mit wie vielen wann, wo, wie, wie lange und mit welchem Erfolg gegen das gegenwärtige Wirtschafts- und Denksystem?

III

Camus gab einem seiner Bücher den Titel „Der Fremde“. Arno Gruen nannte eines seiner Bücher "Das Fremde in uns". In Schuberts Winterreise lautet eine Textzeile: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Karl Valentin sagte: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.“

Assoziativ schreibe ich: Fremdbestimmung, Entfremdung, Fremdbeobachtung, Verfremdung, Selbstentfremdung, Vertrautes und Befremdendes, Fremdheit, Fremdverschulden, Fremdenfeindlichkeit, Fremdenhass, Fremdkörper, Fremdenverkehrsindustrie, fremdsprachig, verfremdet, Fremdherrschaft und Gastfreundschaft. Gastfreund:innenschaft.

Fremden zumindest ein Minimum an Gastfreundschaft zu bieten, war in den meisten Kulturen fester Bestandteil. Oft wird vergessen, woran Basil erinnert: „Macht behauptet sich oft durch Exzesse sowohl von Feindseligkeit als auch Gastfreundschaft.“ (Basil 2019, S. 19) Gastfreundschaft zu erhalten, bedeutet einen Zufluchtsort zu erhalten. Die Autorin erlebt den Moment, als das Essen fertig zubereitet war und alle zusammengekommen, als besonderen Moment: „Dieser Moment war entscheidend: das Gefühl von gleichzeitiger Andersartig- und Ähnlichkeit, das Unbehagen, nicht zu wissen, ob ich mehr Gastgeberin oder Gast war, und die Erleichterung darüber, am Tisch in dem Augenblick einen gemeinsamen Nenner gefunden zu haben, als mir klar wurde, welches ausgleichendes Potential darin liegt, als Fremde gemeinsam das Brot zu brechen.“ (Basil 2019, S. 49) Sie spitzt es zu in dieser Formulierung: „Ohne Gast kein Gastgeber. Ohne Gastgeber kein Gast. Nur Fremde.“ (Basil 2019, S. 130) Sie erweitert auch den Begriff Gastfreund:innenschaft: „Wirklich zuzuhören bedeutet, eine Art von Zuflucht zu gewähren.“ (Basil 2019, S. 23)

Ingeborg Bachmann schreibt in ihrem Gedicht Entfremdung^v „In den Bäumen kann ich keine Bäume mehr sehen. (...) Ich kann in keinem Weg mehr einen Weg sehen.“

Eine solch Entfremdet-Sein kann zu Krisen führen. „Krisen sind nicht in der Welt, sondern eine Situation wird erst dadurch zur Krise, dass sie sprachlich und narrativ als solche gefasst wird.“, meint Bösch (Bösch 2020, S. 5) Krisen werden in einem generischen Zugriff als die breite öffentliche Wahrnehmung bedrohlicher gesellschaftlicher Herausforderungen gefasst, „die unmittelbaren grundlegenden Entscheidungen und Veränderungen zu ihrer Lösung verlangen. Die Definition

verbindet damit reale Probleme, deren Perzeption und eine Handlungsebene.“ (Bösch 2020, S. 5) In der Politikwissenschaft wird unterschieden zwischen „*polity* (Strukturen und Institutionen), *politics* (Prozesse) und *policies* (Inhalte), um die primären Ebenen der Bezugnahme auf die politische Ordnung der verwendeten Krisenverständnisse deutlich zu machen.“ (Bösch 2020, S. 8) Doch das soll hier nicht weiter vertieft werden, zurück zum Fremden.

Sich fremd zu fühlen bedeutet anders und unvertraut zu sein, mit anderem und auch mit sich selbst. Fremd kann etwas bleiben oder werden und sich von einem zum anderen wandeln. Zum Beispiel war stilles Lesen lange Zeit gänzlich ungebräuchlich. „Erst im 18. Jahrhundert wurde das stille Lesen, *legere tacit*, populär – und anfangs durchaus moralisch kontrovers diskutiert, da die intime Privatheit verdächtig erschien gegenüber der öffentlichen Vermittlung von Bedeutung durch das damals historisch etablierte laute, Schall erzeugende Lesen“ (Brabec de Mori und Winter 2018, S. 3) Menschen sind geschichtenerzählende und zuhörende Wesen. „In jeder Geschichte liegt das Potential des Auszugs aus einer als zu eng wahrgenommenen Welt. Wenn wir dieses Potential nutzen, eröffnet sich uns ein intensiveres, reicheres Leben.“ (Breithaupt 2022, S. 299)

Camus ist 29 Jahre alt, als er in seinem 1942 erschienenen Roman „Der Fremde“ mit sachlichem Stil von einem Mann erzählt, der einen anderen Mann in Notwehr tötete und nun auf seine Hinrichtung wartet. Dieser Mann nimmt alles emotionslos und gleichgültig hin und verteidigt sich nicht, weil ihm sein Leben bedeutungslos erscheint, ehe er erkennt, dass er eigentlich immer glücklich gewesen war.

Diese Szene finde ich absurd. Bedeutungen, Interpretationen, Erkenntnisse und Verstehen finden auf einer Ebene statt, Gefühle bewohnen ein anderes Stockwerk. Der Schluss dass ein Leben nur dann von Bedeutung ist, wenn ein Mensch glücklich ist, kann daraus gezogen und lebhaft diskutiert werden.

Die Gleichgültigkeit, durch den Tod seiner Mutter hervorgerufen oder ein anderes frühkindliches Ereignis machte diesen Mann emotionslos und damit leer.

Das Wort „Trauer“ drängt hervor und die Tradition, Klagelieder zu singen. Dies ist eine heilsame Art, Verluste zu bewältigen. Bewährtes wird ritualisiert und tradiert. Eine Gruppe von Menschen bestätigt und anerkennt und unterstützt, sich selbst in dieser Situation anzuerkennen. „Die Achtsilbigkeit fordert eine gewisse Konzentration und zwingt uns, im Hier-und-Jetzt zu bleiben statt in ein Dort-und-Damals

abzugleiten. Also bleibe ich bei Sinnen, während ich klage.“ (Canacakis 2007, S. 25), um nicht sich selbst fremd zu werden.

Der Psychoanalytiker Gruen schreibt, dass manche Entwicklung zu einem Verlust des Menschlichen führt, die oft auf gewaltsam erzwungenem Gehorsam beruht. Mit einem patriarchalen Macht- und Gewaltssystem wurde auch die Mutter-Kind-Beziehung verändert. Gruen meint^{vi}, dass die Destruktivität aus Hass entsteht, der wiederum im Selbsthass wurzelt, dessen Um- und Ableitung er ist. Dieser Selbsthass ist die Wirkung von Lieblosigkeit.

Lebenslange Arbeit ist es, in sich und mit anderen, Frieden in die Welt zu bringen, der Heilung ist. Es kann lange dauern, bis sich eine Person schmerzlicher Selbstbefragung stellt. Für Gruen gibt es diese freie Entscheidungsmöglichkeit für ein radikales Bekenntnis zur Wahrheit. Die Erlangung von Autonomie jedes einzelnen Menschen führt zur Autonomie der Masse. Solange gesellschaftliche Ungleichheit in einer Gesellschaft, unter der Weltbevölkerung existiert, solange wird es Hass und Gewalt geben, Terrorismus und Vernichtung. Gruen meint, Täter und Opfer sind oft nicht zu unterscheiden, weil „auch Menschen in Machtzentren Ausgrenzung und Demütigung erleben. Wenn auch anders, als die Menschen in den unterprivilegierten Ländern.“

Gefangen, in einem von Geburt an auferlegten Gehorsam des Patriarchats, macht der Mann dann seine Unterdrücker zu Helden und Göttern, weil er nicht sieht, was diese tatsächlich sind. „Die Erkenntnis der Wahrheit ist so sehr mit Angst belegt, dass wir auf jene losgehen, die uns damit konfrontieren, weil der innere Zusammenhalt auf einer Lüge basiert.“ Statt Wahrheit werden Erlöser gesucht und gefunden, die eine entlastende Funktion haben und das Gefühl der Vollständigkeit geben, weil durch den geforderten Gehorsam eine Identitätsbildung verunmöglicht wurde.

Psychopathisch sind jene, die „Ewiges“ versprechen und anvisieren bzw. immer Zweifel an ihrem Selbstwert und ihrer Selbstberechtigung haben.

Konservative Politiker:innen vertreten meist die Meinung, Menschen seien an ihrer Armut selbst schuld und Besitz verleiht Bedeutung. Gruen fasst zusammen: „Die falschen Götter, die uns immer wieder Stärke versprechen, indem sie einen Schwächeren zum Feind machen, weil der wahre Feind ihnen Angst macht. So stürzen sie die ganze Welt ins Verderben.“ Offenbar sind wir dabei, menschliches Leben ins Verderben zu stürzen. „Falsche Götter zwingen Opfer und Täter in eine Situation, die eine Unterscheidung fast unmöglich macht. Eine Entwicklung, die

unsere Wahrnehmung derart verzerrt, erneuert und verstärkt alles, was zur Destruktivität tendiert. Sie kann niemals Voraussetzung für eine gesunde Menschlichkeit schaffen.“^{vii} In seinem Buch „Wider die kalte Vernunft“ schreibt Gruen: „Denn Ideologien männlicher Ehre und Stärke haben weder eine genetische Basis, noch sind sie das Ergebnis einer ‚natürlichen‘ Entwicklung.“ (Gruen 2016, S. 39), was wissenschaftlich belegt ist. Diese Ideologien hatten tödliche Auswirkungen auf Frauen und haben sie immer noch.

Nicht jede Aggression führt zu Krieg. „Ein Tier erlebt das andere als störend oder einengend und schlägt zu. Das andere reagiert vielleicht sofort mit Beißen. Ist die Aggression aber erst einmal ausagiert, ist der Ärger verflogen. Bei heutigen Menschen ist das etwas anderes, da Aggressionen sich in einem kulturellen Kontext abspielen, der eine Entwicklung nahelegt, in der Aggression mit Selbstwert verknüpft wird.“ (Gruen 2016, S. 45) In nichtwestlichen Kulturen, wie zum Beispiel in Afrika, gibt es Interessantes zu beobachten: „Die !Kung zum Beispiel reagieren auf 15 Monate alte Kleinkinder, die auf andere einschlagen, mit Lachen und halten sie gar nicht davon ab. Dass wir hingegen auf Aggression wie auf eine Bedrohung reagieren, ist Zeichen einer paranoiden Haltung, die uns unsere Kultur aufzwingt.“ (Gruen 2016, S. 48) „Ein Verleugnen von Schmerz verhindert die Freisetzung von Opioiden, besonders von Endorphinen, was zur Folge hat, dass ungelindeter Schmerz eine Bedingung für gewaltsame Aggression ist. Dass Mitgefühl existiert, aber nicht zugelassen werden konnte, weil es dem Gehorsam in ihnen widersprach, zeigte die Milgram-Studie“ (Gruen 2016, S. 87)

Auf meinem Nachmittagsspaziergang zum Fischteich fällt mir der freiwillig zugefügte Schmerz durch Selbstgeißelungen am Karfreitag ein. Wie kam es zu der Verwechslung von heilsamem und krankmachendem Schmerz? Oder wurde dieses Ritual bewusst und gezielt von kirchlichen Machthabern eingeführt, um Revolten gegen sich selbst zu unterdrücken? Macht zieht sich viele Gewänder an, um sich unkenntlich zu machen, als jemand anderer zu erscheinen. Ob es das Gewand der Rationalität im Rahmen der Aufklärung von weißen, patriarchalen und rassistischen Männern ist, die so ihre Macht fortsetzen. Foucault spricht nicht von Gewand, sondern der Maske der Macht.

Die Mehrheit der Bevölkerung stuft nach wie vor Leid und Schmerz als Schwäche ein und benötigt Drogen, Alkohol und Sex, um diese zu verdrängen und kognitives und abstraktes Denken überbewertet.

Sowohl der „freie Markt“ als auch der Profitglaube sind Abstraktionen, die nicht mit der Wirklichkeit empathischer Wahrnehmung übereinstimmen und das Wohl der Menschen außeracht lässt. Gruen zieht den Schluss daraus: „Der Klimawandel und all das, was damit einhergeht, wie der Verlust unserer Nahrung, die Verschmutzung unserer Trinkwasserquellen durch das Fracking, die Abholzung des Regenwaldes, alles um des Profits Willen, ohne Rücksicht darauf, was dem Leben angetan wird. Die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und die ungleiche Verteilung des Reichtums werden zu einem totalen Kollaps der Zivilisation führen, wie Mathematiker um Safa Motesharrei von der Universität Maryland zeigen. Und das trotz technologischen Fortschritts und grenzenlosen Innovationen.“ (Gruen 2016, S. 107–108)

Entmenschlichendes Erleben verursacht Fremdsein, sich und der Welt gegenüber, womit Absurdes entsteht, ein Abkommen vom Weg der Empathie. Wieder mit sich und mit einer Welt nach der anderen Welt vertraut zu werden, ist ein langer individueller und gesellschaftlicher langer wendungsreicher labyrinthischer Weg.

In seinem Buch „Der Fall“, das 1956 publiziert wurde, schreibt Camus zu Beginn: „(...) wir sind in allem nur so ungefähr.“ (Camus 2023, S. 9) Auch in diesem Text finden sich Aspekte des Absurden: „Sollten Sie mich also verhaften, wäre das ein guter Anfang. Vielleicht würde man sich dann auch um den Rest kümmern, mich zum Beispiel enthaupten, und ich hätte keine Angst mehr vor dem Sterben, ich wäre gerettet.“ (Camus 2023, S. 110) Erheitert lächle ich.

Iris Radisch schreibt über dieses Buch, dass es sie überrascht, weil Camus „noch nie so ungeschützt und so redselig Autobiografisches verarbeitet. Noch nie hat er so doppelbödig, so anspielungsreich, so ironisch geschrieben. Kein anderes Werk von ihm bietet so wenig Hoffnung, so wenig Zuversicht. Keines ist so unergründlich.“ (in: Camus 2023, S. 111) auch, weil es „neue Stufe der Versöhnung und des Erbarmens“ (in: Camus 2023, S. 115) zeigt. Sie ergänzt: „Als Francine das Manuskript des ihr gewidmeten Romans «Der Fall» nach ihrer Genesung las, glaubte sie die Geschichte ihrer Ehe darin zu erkennen und sagte zu ihrem Mann: «Dauernd setzt du dich für die gute Sache der einen oder der anderen ein. Aber hörst du nicht die Schreie, die dir gelten?»“ (in: Camus 2023, S. 124)

Drei Jahre nach Erhalt des Nobelpreises, stirbt Camus 47ig-jährig bei einem Autounfall. *Der erste Mensch* ist der Titel des unfertigen handgeschriebenen Manuskripts seiner Autobiografie, in der er nicht Albert, sondern Jacques Cormery heißt, womit er den Mädchennamen seiner Großmutter übernimmt. Erst 34 Jahre danach stimmt seine Tochter Catherine zu, dass der Text unverändert publiziert wird. Die Rekonstruktion seiner Familiengeschichte mit allen Details und Leerstellen berührte mich und schien mir vergangen und zeitlos zugleich.

Camus erzählt: „Seit vielen Jahren, seitdem er in Frankreich lebte, nahm er sich vor zu tun, worum seine in Algerien gebliebene Mutter, worum sie ihn schon so lange bat: sich das Grab seines Vaters anzusehen, das sie selbst nie gesehen hatte. Er fand, dass dieser Besuch überhaupt keinen Sinn hatte, einmal für ihn nicht, der seinen Vater nie gekannt hatte, fast nichts von ihm wusste und der konventionelle Gesten und Handlungen verabscheute, und andererseits für seine Mutter nicht, die nie von dem Verstorbenen sprach und sich von dem, was er sehen würde, nichts vorstellen konnte. Doch da sein alter Lehrer sich nach Saint-Brieuc zurückgezogen hatte und er auf diese Weise Gelegenheit fand, ihn wiederzusehen, hatte er sich entschlossen, diesem unbekanntem Toten einen Besuch abzustatten und war sogar darauf aus gewesen, es zu tun, ehe er seinen alten Freund wieder sah, um sich dann ganz und gar frei zu fühlen. (...) Cormery trat näher an den Stein und sah ihn zerstreut an. (...) In dem Augenblick las er auf dem Grab das Geburtsjahr seines Vaters, und er merkte, dass er es nicht kannte. Dann las er beide Jahreszahlen, «1885–1914», und rechnete mechanisch: neunundzwanzig Jahre. Plötzlich überfiel ihn ein Gedanke, der ihn bis ins Mark erschütterte. Er war vierzig Jahre alt. Der unter dieser Steinplatte begrabene Mann, der sein Vater gewesen war, war jünger als er. (...) Und die Welle von Zärtlichkeit und Mitleid, die auf einmal sein Herz überflutete, war nicht die Gemütsregung, die den Sohn bei der Erinnerung an den verstorbenen Vater überkommt, sondern das verstörte Mitgefühl, das ein erwachsener Mann für das ungerecht hingemordete Kind empfindet – etwas entsprach hier nicht der natürlichen Ordnung, und eigentlich herrschte hier, wo der Sohn älter war als der Vater, nicht Ordnung, sondern nur Irrsinn und Chaos. Die Abfolge der Zeit selbst zerbrach ringsum ihn, den bewegungslos zwischen den Gräbern Stehenden, die er nicht mehr wahrnahm, und die Jahre hörten auf, sich jenem großen Strom folgend anzuordnen, der seinem Ende entgegenfließt. (...) Denn er selbst vermeinte zu leben, er hatte sich allein aufgebaut, er kannte seine Kraft, seine Energie, er bot die Stirn und hatte

sich in der Hand. Doch in dem seltsamen Taumel, in dem er sich augenblicklich befand, wurde jenes Standbild, das jeder Mensch errichtet und im Feuer der Jahre härtet, um sich ihm anzuverwandeln und in ihm das letzte Zerbröckeln abzuwarten, schnell rissig, brach schon jetzt zusammen. Er war nur mehr dieses lebensgierige, gegen die tödliche Ordnung der Welt aufbegehrende verängstigte Herz, das ihn vierzig Jahre lang begleitet hatte und noch immer mit derselben Kraft gegen die Mauer schlug, die es vom Geheimnis allen Lebens trennte, die es überwinden, über die es hinausgehen und wissen wollte, wissen, bevor es starb, endlich wissen, um zu sein, ein einziges Mal, eine einzige Sekunde, aber für immer. (...) Dabei kam es ihm jetzt so vor, als sei das Geheimnis, das er begierig aus Büchern und von Menschen zu erfahren getrachtet hatte, innig mit diesem Toten, diesem jüngeren Vater verbunden, mit dem, was er gewesen und dem, was aus ihm geworden war, und als habe er selbst das in weiter Ferne gesucht, was ihm zeitlich und blutsmäßig nahe war. (...) Schließlich war es noch nicht zu spät, er konnte noch suchen, erfahren, wer dieser Mann war, der ihm jetzt näher schien als irgendein Mensch auf der Welt.“ (Camus 2010, S.27-30) Am Ende des 16-zeiligen Satzes heißt es: „(...) Gründe dafür liefern, alt zu werden und ohne Aufbegehren zu sterben.“ (Camus 2010, S. 239)

IV

Die Erde bebt.^{viii} In Nepal, Türkei, Italien, Slovenien, Deutschland, Österreich, Kroatien, Tadschikistan, Philippinen, Japan u.a.m. Auch in Island.

Ich erinnere mich daran, vor Jahren am Þingvellir (Thingsvellir) gestanden zu sein. Dort, wohin norwegische Wikinger von ca. 930 bis 1798 zweimal im Jahr zusammen kamen, um alles Gesetzgeberische und Gerichtliche zu besprechen. Frauen hatten damals kein Stimmrecht. Noch immer beeindruckt mich, dass im Jahr 1000 kampflös die Annahme des Christentums als Staatsreligion beschlossen wurde, um Blutvergießen zu vermeiden. Eine selbstbestimmte Unterwerfung.

Wie kam es zu dieser Entscheidung? Zunächst konnte in der Religionsfrage keine Einigkeit hergestellt werden. Die gegnerischen Lager ernannten den Gesetzessprecher Þorgeir Ljósvetningagoði Þorkelsson zum Vermittler. Seinem Spruch wollten sie folgen. Die Entscheidung lautete: Indem alle Isländer:innen getauft wurden, wurde das Christentum angenommen. Es blieb jedoch erlaubt, weiterhin den alten Gött:innen im Stillen zu dienen. Damit wurden Krieg und gewalttätige Kämpfe vermieden, was der Historiker Jón R. Hjálmarsson als „nahezu einzigartiges historisches Ereignis“ einstuft, da sich die Isländer:innen an ihren einmal gefassten Entschluss hielten.

Die Szene, als am Goðafoss die letzten Götterbilder dem Fluss übergeben wurden, befindet sich auf einem Kirchenfenster der Kathedrale von Akureyri. Jede historische Situation ist einzigartig und kann nicht beliebig auf andere übertragen werden. Doch sie kann als Vorbild und Inspiration dienen. Begonnen hat alles ungefähr so:

„Im Isländerbuch wird berichtet, daß ein Mann namens Grímur Geitskór von den ersten Siedlern beauftragt wurde, einen Platz für eine Volksversammlung auf der Insel ausfindig zu machen. Grímur entschied sich nach langer Suche für den Þingvallavatn. Am nordwestlichen Ende des Sees fand er am Fuße einer Felswand einen nach Osten geneigten Hang, Weideland für Pferde und einen Fluß, der später umgeleitet wurde und die Menschen während der Versammlung mit Frischwasser versorgte. Das Land gehörte wohl dem Bauern von Bláskógar. Er wurde des Mordes angeklagt und in die Verbannung geschickt, sein gesamtes Land fiel der Allgemeinheit zu.

Unter den ersten Siedlern Islands waren auch mehrere entmachtete norwegische

Häuptlinge. Sie hatten bei der Auswanderung aus Norwegen geschworen, sich ihre Unabhängigkeit nie mehr von einem König nehmen zu lassen.

Die Goden genannten Häuptlinge tagten ab dem Jahr 930 alljährlich im Þingvellir. Nach einer allgemeinen Übereinkunft entschieden die Goden über bestimmte Streitfragen, die eine zentrale Schlichtung erforderlich machten. Dem Gremium gehörten zunächst 36, später 39 Goden an. Die Zahl erhöhte sich schließlich auf 48 und nach der Einführung des Christentums waren auch die beiden Bischöfe des Landes Mitglieder der Versammlung. Für die Vollstreckung der von den Goden gefällten Urteile waren die streitenden Parteien selbst verantwortlich. In den ersten Jahrhunderten nach der Besiedlung wurden keine Todesurteile gefällt, Mord und andere Verbrechen wurden mit Verbannung ins Hochland bestraft. Nach dem Verlust der Unabhängigkeit wurden neue Gesetze erlassen. Im Ertränkungsstuhl wurden daraufhin des Ehebruchs überführte Frauen ertränkt, in der Brennugjá fanden der Hexerei überführte den Tod, Männer wurden am Galgenfelsen aufgehängt und auf einer schmalen Landzunge im Fluß Öxará rollten Köpfe. (...) die Allmännerschluft ist im weiteren Sinne die Grenze zwischen Europa und Amerika. Genau durch das Tal verläuft die Grenze zwischen der Eursaischen und der Amerikanischen Krustenplatte.^{ix}

1882 galt für Frauen bei der Teilnahme an lokalen Wahlen ein beschränktes Wahlrecht: Witwen und andere unverheiratete Frauen, die einem Farmhaushalt vorstanden oder sonst einen unabhängigen Haushalt führten, erhielten das aktive und passive Wahlrecht bei Lokalwahlen. 1908 erhielten Frauen bei Lokalwahlen eine Gleichstellung mit Männern. 1913 verabschiedete das isländische Parlament eine Anordnung, in der Frauen ab 40 Jahren bei allen Wahlen das Wahlrecht erhielten. Das Gesetz wurde erst 1915 ratifiziert und seit 1920 gilt das allgemeine Wahlrecht ab 25 Jahre. Bereits 1922 wurde Ingibjörg H. Bjarnason (Frauenrechtlerin, Politikerin und Lehrerin) als erste Frau ins nationale Parlament gewählt. Am selben Ort wurde 1944 die Republik Island ausgerufen.^x

Ich habe von Laxness „Die Islandglocke“ gelesen, der sehr eindrücklich die Geschichte Islands erzählt. Es ist eines der unvergessenen Bücher in meinem Leben.

Und ich habe den Satz von Anselm Kiefer im Ohr: „Jedes Dogma ist unmöglich, es ist die Verankerung eines Gesetzes in Sprache, und Sprache ändert sich über die Jahrhunderte; ein Wort kann nicht Gesetz sein.“^{xi}

Können Wunden, die durch Kolonialisierung geschlagen wurden, geheilt werden und wenn ja, wie? Kurzfristig gelang dies Nelson Mandela. Was muss gemacht werden, damit Wunden langfristig heilen und nicht wieder aufbrechen?

Als ich lese, dass sich Jüd:innen aufgrund des ansteigenden Antisemitismus im öffentlichen Raum nicht mehr sicher fühlen, stellt sich dieselbe Frage.

Wer wurde noch nie diskriminiert oder bedroht? Wer wird wie und wodurch persönlich, systemisch und systematisch abgewertet und/oder körperlich angegriffen? Wer kann nicht nachvollziehen, wie sich Diskriminierung anfühlt, auch wenn Ausmaß, Intensität und Dauer unterschiedlich sind? Femizide weltweit dokumentieren, dass sich Frauen nicht einmal zu Hause inmitten ihrer Familien sicher fühlen können - und Frauen sind mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung. Diesen persönlichen Erfahrungen kann paradoxes, absurdes Verhalten folgen, was Gruen ausführlich beschrieben hat.

„Wut kann verrauchen, Hass bleibt haften“ Warum Hass so zerstörerisch ist, beschreibt der Psychiater Georg Juckel: „Wut ist ein allgemeines Gefühl, eher eine Stimmung. Hass ist auf ein ganz bestimmtes Objekt gerichtet, in der Regel auf eine Person. Es handelt sich um ein sehr starkes, negatives Gefühl der Aggression, gekennzeichnet durch einen Vernichtungswillen. Am häufigsten kommt Hass tatsächlich in nahen Beziehungen vor. Nur wenn ich intensive Gefühle für jemanden habe, ist auch Hass möglich. Wenn ich jemanden sehr liebe, kann ich ihn auch sehr hassen. Hat jemand hingegen keine große Bedeutung in meinem Leben, ist es auch schwer, Hassgefühle für ihn zu empfinden. Hass kann im Netz offen ausgelebt werden, weil es dort den Schutz der Anonymität gibt. Dazu kommt das Phänomen der Masse, zusammen mit Gleichdenkenden kann man sich gegenseitig hochschaukeln.“^{xii} Zu Hass im Netz gibt es Daten: Jede*r zwölfte Teilnehmende (8 % der Befragten) war bereits persönlich von „Hate Speech“ im Netz betroffen. Manche Gruppen trifft es besonders stark. Befragte mit Migrationshintergrund (48 %) sahen häufiger Hasskommentare im Netz als Befragte ohne Migrationshintergrund (38 %). Jede*r Zweite (49 %) der Betroffenen berichtet von emotionalem Stress, mehr als jede*r Dritte (38 %) von Angst und Unruhe, fast jede*r Dritte (31 %) bestätigt Depressionen und nahezu jede*r Zweite (42 %) berichtet von Problemen mit dem Selbstbild. Weibliche Teilnehmende berichten von solchen negativen Auswirkungen häufiger als männliche. Hate Speech verringert die Meinungsvielfalt im Netz und führt zu einer Verschiebung der Wahrnehmung über die gesellschaftliche Realität, wenn

die Hater*innen in den Kommentarspalten dominieren.^{xiii}

Wie diskriminierendes Verhalten, Denken und Fühlen verringert werden kann, ist erforscht. Die Gegenwart zeigt, dass die Anstrengungen der Umsetzung bisher zu gering waren.

Frieden zu schließen, Kriegshandlungen zu beenden, ist möglich, wenn dies gewollt ist. Doch Kriege werden fortgesetzt, aus Angst und Hass.

(Sexualisierte) Kriegsgewalt hat generationenübergreifende Folgen für Überlebende und die Gesellschaft. Studien weisen darauf hin, dass schwere Traumata sogar epigenetisch vererbt werden. Nachkommen traumatisierter Eltern oder Großeltern beschreiben häufig, dass eine dunkle und schwere Stimmung des Schweigens über der Familie liegt, die sie nicht zuordnen können. Hinzu kommen oft Schuldgefühle, dessen Ursprung ihnen nicht greifbar ist. Oft ahnen sie, dass es nichts mit ihrem eigenen Tun oder Erleben zu tun hat.^{xiv}

Camus schreibt: „Das Absurde entsteht aus diesem Zusammenstoß zwischen dem Ruf des Menschen und dem vernunftlosen Schweigen der Welt.“ (Camus 2013, S. 40) Mag die Welt vernunftlos schweigen, so stimmt auch dies: „Die Welt ist nie still; selbst ihr Schweigen wiederholt ewig die gleichen Töne nach Schwingungen, die uns entgehen.“ (Camus 2013, S. 334)

Wie Heilung in die Welt bringen und damit Frieden? Frieden entsteht, wenn Frauenrechte Menschenrechte sind und eingehalten werden. Erst wenn Frauen und alle Menschen innerhalb und außerhalb der Geschlechterkategorie Frau/Mann/Kind in allen Macht- und Entscheidungspositionen mehrheitlich beteiligt sind, kann Friede gelingen.

Mit der zweiten Welle des Feminismus wurden die bis dahin verschlossene Labortüren für Frauen aufgestoßen. So kam auch ein anderer Blick auf die Welt in die Wissenschaft. In der Biologie bedeutete das beispielsweise: „Sie betrieben Feldforschung und beobachteten weibliche Tiere mit derselben Neugierde wie männliche. Sie entdeckten sexuell frühreife Affenweibchen, und statt diese zu ignorieren, wie es ihre männlichen Vorgänger getan hatten, fragten sie sich, warum sich diese so verhielten. Sie entwickelten standardisierte Methoden zur Erfassung von Verhaltensweisen, die dieselbe Aufmerksamkeit für *beide* Geschlechter erforderten. Sie nutzten neue Techniken, um Vogelweibchen auszukundschaften, und fanden heraus, dass diese keineswegs Opfer der männlichen Dominanz waren,

sondern tatsächlich den Ton angeben.“ (Cooke 2023, S. 24)

Es braucht Diversität der Menschen um die Diversität der Welt zu entdecken. Geschlechterkategorien dienen der Machtausübung und werden irrelevant, wenn es keine Hierarchien mehr gibt, sondern demokratisch gelebt wird. „Die Pionierleistungen von Frans de Waal, William Eberhard und David Crews, um nur einige zu nennen, machen deutlich, dass man sich nicht als Frau identifizieren muss, um Wissenschaft feministisch zu betreiben.“ (Cooke 2023, S. 25) „Neue Perspektiven aus der LGBTQ-Wissenschaftscommunity tragen zudem entscheidend dazu bei, die heteronormative Kurzsichtigkeit und das binäre Dogma der Zoologie anzugehen. Biolog:innen wie Anne Fausto-Sterling, Joan Roughgarden und andere haben auf die erstaunliche Vielfalt der geschlechtlichen Ausprägungen im Tierreich ebenso aufmerksam gemacht wie auf die entscheidende Rolle, die Diversität als Triebkraft der Evolution einnimmt.“ (Cooke 2023, S. 25–26)

Über die diverse Welt schreibt die Schriftstellerin Suzanna Arundhati Roy 2001: „Der Terrorismus wird als Phänomen wohl nie verschwinden. Will man ihn aber eindämmen, dann muß Amerika zunächst einmal anerkennen, daß es die Welt mit anderen Nationen, mit anderen Menschen teilt, die, auch wenn sie nicht im Fernsehen gezeigt werden, lieben und trauern, und Geschichten und Lieder und Kummer haben und weiß Gott auch Rechte.“ (Roy 2001, S. 10) Verallgemeinernd heißt das: Jedem Menschen und jedem Staat Respekt und Gleichwertigkeit entgegenzubringen, sind Voraussetzungen für Frieden. „Ein Entscheidungszwang ‚für uns oder ihr seid für die Terroristen‘, wie Präsident Bushs Ultimatum an die Völker der Welt lautete offenbart eine unglaubliche Arroganz. Kein Volk will diese Wahl treffen, kein Volk braucht diese Wahl zu treffen, und keines sollte gezwungen werden, sie zu treffen.“ (Roy 2001, S. 12)

Mit Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute beschäftigte sich Kiernan und fand vier Merkmalen für Genozide, die regelmäßig seit dem 15. Jahrhundert wiederkehren: „eine auffallende Fixierung der Täter auf Rasse, Antike, Ackerbau und territoriale Expansion.“ (Kiernan 2009, S. 778) Worte und Sprache spielen bei Vernichtungskriegen eine wichtige Rolle. Worte werden zum Ersatz für Realität, was bequem ist, weil Realität nicht weiter überprüft werden muss.

Gruen meint: „Der Gehorsam ist das Problem unserer Gesellschaft. Man muss als Demokrat nicht alles zulassen, dadurch legt man sich selber rein. Es gibt Menschen, die hassen das Menschliche. Wenn man ihnen entgegenkommt, dann hauen sie

noch mehr zu. Es geht darum, zu verstehen, immer wieder die Wahrheit über das Menschsein darzustellen. Wenn wir etwa Terrorismus bekämpfen wollen, müssen wir die Möglichkeit schaffen, menschlicher zu leben".^{xv}

Krieg bedeutet Töten. Gruen interviewte Soldaten und stellte fest: „Den Schmerz des Tötens zuzulassen, hätte für diese Soldaten zu einem Loyalitätskonflikt geführt, denn es hätte der politischen und moralischen Rechtfertigung dieses Krieges widersprochen.“ (Gruen 2016, S. 109)

Menschsein bedeutet mit Unsicherheiten zu leben. Ein Übermaß scheinbarer Sicherheit verhindert Lebendigkeit, lässt diese erstarren. Risiko, Balance, Ungleichgewicht, Ungewissheit, Verletzlichkeit, Verletzbarkeit und Sterblichkeit sind permanente Bestandteile. „Bedrohungen der demokratischen Lage lassen sich nur bekämpfen, wenn die Zusammenhänge zwischen frühen Bindungserfahrungen und Realitätsverlust erkannt werden.“ (Gruen 2016, S. 114)

Der 7. Oktober 2023 ist ein historisch bedeutender Tag, da die Hamas ein Massaker in Israel an Jüd:innen anrichtete. Die Minuten, Stunden, Tage, Woche und Monate danach waren gefüllt mit Trauer, Hass, Rache, Solidarität, Siegesfreude, Erklärungen, Verteidigungen, Angriffe auf palästinensische Zivilbevölkerung, Diplomatischen Bemühungen zur De-Eskalation, Diskussionen, Rechtfertigungen, Verurteilungen, Antisemitismus, Antiislamismus sowie Hass und Gewalt auch im Internet. Hochexplosiv die Stimmung in der EU, den USA, in arabischen Staaten u.a., weil es vielen sehr schwerfiel, zu differenzieren, Pauschalierungen zu vermeiden oder nichtsdestotrotz ihre Feindbilder beibehielten und Vernichtung der anderen woll(t)en.

Wo ist die Grenze der Selbstverteidigung, wo endet die Verhältnismäßigkeit? Die Geschichte zeigt, dass Friede erst dann geschlossen wurde, nachdem eine Katastrophe geschehen war. Absurd, denke ich.

Wie schwierig es ist, miteinander in Respekt und Frieden zu leben, Konflikte konstruktiv zu lösen und Antworten zu finden, zeigt sich im Alltag. Auch für mich.

Dass in den meisten TV-Filmen Konflikte durch Gewalt zu lösen versucht werden, ist absurd, denke ich.

Weniger absurd im Vergleich dazu ist die Frage: Kann ein Weg zum Frieden gestrickt werden?

Ich kenne meine Antworten und füge statt diesen diese Leerstelle ein.

Was ruft einen Wandel hervor? Oft kommt dieser auch ungebeten herbei. Wie kann Wandel von statten gehen? Durch Revolte? Und wenn ja: Welche Revolte? Willi Jung analysiert Camus Revolte, die aus Liebe und Solidarität zu Mitmenschen entsteht, um sie aus Not und Ungerechtigkeit u.a.m. zu befreien: „Die gewaltsame Revolution gibt den Wert des Lebens und auch die Solidarität gegenüber allen Mitlebenden preis, indem sie nämlich die Gegenwart der Zukunft opfert, das imaginäre Glück des zukünftigen über das reale Leid des gegenwärtigen Menschen stellt – so verliert die Revolte als Revolution jedes Maß und endet in der Abstraktion.“ (Jung 2013, S. 133) Iris Radisch formuliert Resümee so: „‘Der Mensch in der Revolte‘ unternimmt den ehrgeizigen Versuch einer Generalkritik der abendländischen Vernunft. So heterogen und labyrinthisch dieser Essay in seinem Verlauf auch sein mag, sein Grundgedanke folgt einer polemischen Zuspitzung: Die Maßlosigkeit des 20. Jahrhunderts, die in den nationalsozialistischen und sowjetischen Lagern ihren jüngsten Höhepunkt fand, nahm ihren Anfang in der abendländischen Philosophie und Dichtung.“ (in: Camus 2023, S. 118)

Camus stellt fest: „Es ist der Umweg, den der Skrupel der Wahrheit dem Geist, der Skrupel der Freundschaft dem Herzen auferlegt. Es ist der Umweg, der die Gerechtigkeit bewahrt und die Wahrheit denen schenkte, die sich Gedanken machten. (...) Wir brauchten diese ganze Zeit, um herauszufinden, ob wir das Recht hatten, Menschen zu töten, ob es uns erlaubt war, zu dem entsetzlichen Elend der Welt beizutragen.“ (Camus 2021, S. 13) Den Umweg, den Camus hier beschreibt, der von ihm beschriebene Erkenntnisweg ist kein linearer, direkter, er ist ein labyrinthischer Umweg. Manche Menschen begegnen am Ende dieses Umwegs sich selbst, einer Gottheit, einer Leere, einer Fülle oder auch einer anderen Antwort. Er bekennt: „Ich habe nie an die Macht der Wahrheit an sich geglaubt. Aber es ist schon viel, wenn man weiß, daß bei gleichen Kräfteverhältnissen die Wahrheit stärker ist als die Lüge.“ (Camus 2021, S. 14)

V

Der labyrinthische Bezug des Umwegs überraschte mich. Ich lächle und freue mich. Ob ich vor fünfzig Jahren diesen Aspekt erkannt habe, werde ich nie beantworten können und bleibt ein Rätsel, das ich mag.

Camus schätzte den Umweg und ging ihn, um zur richtigen Entscheidung zu kommen. Gibt es eine innere Wahl? Manchmal verspüre ich sie und manchmal ist sie gänzlich inexistent. Die Kunst zu wandeln ist für mich, meinen Irrgarten wieder in ein Labyrinth zu verwandeln und dabei mich zu wandeln. Eine mentale und emotionale Herausforderung.

Ein Problem aus multiperspektivischer Sicht, gleichsam aus einem Labyrinth zu betrachten, befreit nicht davon, am Ende eine Haltung, eine Meinung, einen Standpunkt einzunehmen. Dieser kann später auch wieder gewechselt werden. Doch zu jedem Zeitpunkt folgt aus dieser Haltung eine Handlung, die in unterschiedlicher Intensität mehr oder weniger gegen oder für etwas sein lässt. Friede kann nur gemeinsam gelingen, wie auch Krieg gemeinsam entsteht.

Prozesshaft ist alles und von Zufällen begleitet und orchestriert. Gruen versteht Autonomie als einen Zustand der Integration, in dem ein Mensch in voller Übereinstimmung mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen ist. Lebendigkeit bedeutet, Freude und Schmerzen erfahren zu können, womit es keine Ersatzbefriedigung durch vermeintliche Überlegenheit braucht. Grundlage dafür ist die Erfahrung von Liebe, die geschenkt wurde und nicht erworben werden musste. Wer keine liebevolle Kindheit erfährt, ist Opfer sind Täter zugleich. Und da niemand eine gänzlich paradiesische Kindheit hatte, sind wir alle in unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlichen Ausmaß Täter:in und Opfer.

Anpassende Unterwerfung ist zugleich passives Erdulden und aktives Tun, womit die unterdrückende Macht Teil des Inneren ist. Diesen Teil zu überwinden, ist ein dorniger Weg, der durch Angst und Schrecken führt. Hilflosigkeit, Unbedeutendheit, Schmerz und Wut müssen durchlebt werden. Darauf beruht die Angst vor der Freiheit, auf Angst vor Schmerz.

Ich sehe mich um und bin unendlich traurig über all die Menschen in meinem Umfeld, die wie das Zentrum eines Karussells leben, was ein Miteinander verunmöglicht. Ich

singe mein Klagelied, das meinen Schmerz ausdrückt. Singend begreife ich, Bewegungslosigkeit ist Tod. Ich erinnere mich an Mozart Requiem. Bewegungslosigkeit ist Dunkelheit. Licht ist Bewegung. So unerklärlich, so wunderbar ist es, Licht aus der tiefsten Dunkelheit leuchten zu sehen und in mir zu spüren. Ein Geschenk, denn solche Erfahrungen sind nicht „machbar“.

Auch diesen Schmerz ausgedrückt zu haben, befreit und lässt mich freier als zuvor leben. Es freut mich, Tage später diese Notiz von Camus zu finden: „Elend und Größe dieser Welt: Sie bietet nicht Wahrheiten sondern Liebesmöglichkeiten. Es herrscht das Absurde, und die Liebe errettet davor“ (in: Jung 2013, S. 121)

Dieser Satz hat seine Wahrheit, die außerhalb jeder Logik steht, weil sie innerhalb des Lebens pulsiert.

Sinn innerhalb der sinnlichen menschlichen Welt zu finden, beschäftigt viele Menschen. Camus kommt nach all seine Überlegungen zu dem Schluss, dass einzig die Frage nach dem Selbstmord, die Entscheidung, ob es sich zu leben lohnt oder nicht, relevant ist. Seine Antwort findet er im „Glück des Sisyphos“, was ausdrückt, dass es „kein letztes Ziel und keine Vollendung“ gibt. Das ist für mich einfach nachzuvollziehen, denn alle, die ein solches Ziel (sogenannte Endlösungen) hatten und es umzusetzen versuchten, brachten Unglück und Leid in die Welt und über sich. Auch das Labyrinth hat kein letztes Ziel und bietet keine Vollendung an.

Ich ersetze das Wort „Glück“ durch „Humor“, weil Glück meist von außen und Humor aus dem Inneren kommend betrachtet wird. Ich stimme Camus zu, wenn er meint, dass der wahre Mut darin besteht, die Augen weder vor dem Licht noch vor dem Tod noch vor Widersprüchen zu verschließen.

Camus lässt Körper und Sinnlichkeit wieder Bedeutung zukommen, die jahrhundertlang in der westlichen patriarchalen Philosophie abgewertet, ignoriert und ausgerottet worden waren. Auch der patriarchale Eingottglaube reduziert die Vielfalt der Welt im Gegensatz zu den vielen hinduistischen Gött:innen. Die menschliche Innenwelt ist von unzähligen unterschiedlichen Energien bevölkert und erhält durch Symbole Ausdruck und Darstellungsmöglichkeiten, womit diverses Leben divers abgebildet wird.

Möglicherweise versteht Camus unter Sinn auch Bedeutung oder differenziert er nicht zwischen den beiden? Diese Frage kam mir in den Sinn und möchte nun ein paar Textstellen nochmals lesen. Auch die Unterscheidung zwischen Leben und

Menschen scheint mir im Zusammenhang mit Revolte wichtig. Vielleicht vermischte nur ich sie in meinem Kopf. Gegen die Mächtigen zu revoltieren ist etwas anderes als gegen das Leben an sich zu revoltieren.

Welche Bedeutung haben Frauen für Camus? Nach dem Lesen seiner Texte habe ich den Eindruck, dass Camus Frauen liebte wie sein Leben, sie jedoch intellektuell nicht gleichberechtigt und gleichwertig nahm, da er in solchen Zusammenhängen nie eine Frau erwähnt. Die Varianten von Liebe und Liebesmöglichkeiten sind so vielfältig, dass er schreibt: „Ich habe nicht das Recht, alle diese Erfahrungen mit demselben Namen zu belegen.“ (Camus 2013, S. 90) Zum Begriff „Recht“ habe ich einen anderen Zugang als er. „Ich maße mir nicht an“ wäre passender, finde ich oder der Hinweis, dass alle Substantive ohne begleitende Adjektive diese Problematik in sich bergen.

Die Aussage: „Elend und Größe dieser Welt: Sie bietet nicht Wahrheiten sondern Liebesmöglichkeiten. Es herrscht das Absurde, und die Liebe errettet davor“ (in: Jung 2013, S. 121) greife ich nochmals auf. Ich sehe mich um in der Welt und denke: Es würde schon reichen, wenn alle zueinander freundliche und mitfühlend sind. Dass Camus auf die Vielzahl der Liebesmöglichkeiten hinweist, gibt jedem eine Chance der Umsetzung!

Dass ich genau jetzt über dieses Zitat von Isabella Rossellinis Interpretation von Darwin begegne, passt genau. „survival of the fittest“ darf nicht als Durchsetzen der Stärksten und Aggressivsten begriffen werden: „Die heutige Ethologie begreift das Tier als Teil einer sozialen Gruppe. Sie zeigt, dass Kooperation, Freundlichkeit und Altruismus der Schlüssel sind. Der Stärkste ist der Freundlichste, es geht also um das Überleben der Gütigsten.“^{xvi}

„Es herrscht das Absurde, und die Liebe errettet davor.“ (Ebd.) Wenn ich nun das Absurde durch Freiheit ersetze, dann lautet der Satz: „Es herrscht die Freiheit, und die Liebe errettet davor.“ Ich finde, das stimmt so, auch wenn ich statt Liebe Freundlichkeit einsetzen könnte. In meinen zu einer Schüssel geformten Händen halte ich diese Erkenntnis, werfe sie dreimal in die Luft, fange sie dreimal auf und schlürfe sie dann als Lichtschlange in mein Herz.

Ich liebe kein Land, ich liebe das Leben und unterstütze die Umsetzung der UN-Menschenrechte. Mir ist Camus' Landesliebe fremd und für mich nicht nachvollziehbar. Verwendet er das Wort Land im Sinne von Heimat? „Dieses Land ist es wert, daß ich es liebe, mit jener wählerischen und anspruchsvollen Liebe, die mir eigen ist. Ich glaube, daß es sich jetzt wohl lohnt, für dieses Land zu kämpfen,“ (Camus 2021, S. 15) An einen deutschen Freund schreibt Camus vier Briefe. Zitat: „Was ist der Mensch? Aber da gebiete ich Ihnen Einhalt, denn das wissen wir. Er ist jene Kraft, die schließlich die Tyrannen und Götter hinwegfegt. Er ist die Kraft der Selbstverständlichkeit. Die Selbstverständlichkeit des Menschseins haben wir zu bewahren, und unsere Gewißheit kommt heute daher, daß sein Schicksal und das unseres Landes miteinander verknüpft sind. Wenn nichts einen Sinn hätte, möchten Sie recht haben. Aber es gibt etwas, das Sinn behält.“ (Camus 2021, S. 17) und setzt fort: „Auch hier wieder hat unser Volk ein größeres Verdienst als das Ihre.“ (Camus 2021, S. 21) „Ihr habt nie gewußt, was es zu wählen galt, aber ihr wißt, was zerstört werden muß.“ (Camus 2021, S. 22) „Ich bekämpfe Sie, weil Ihre Logik ebenso verbrecherisch ist wie Ihr Herz.“ (Camus 2021, S. 31) „Und es bringt unserm Herzen Frieden, wie es dem unserer gefallenen Kameraden Frieden brachte, angesichts des wiedererlangten Sieges ohne Rachegeist noch Groll sagen zu können: « Wir haben das Richtige getan.»“ (Camus 2021, S. 38)

Für mich zeigen diese Zitate die Grenzen von Sprache und Gebundenheit. Wie paradox und ungerecht kann pauschal Gesagtes sein. Ich habe keinen Krieg erlebt und kann seine Worte vielleicht auch deswegen nicht nachvollziehen. Vielleicht ist es mein Glück, dass ich deswegen keine Landesliebe empfinde und nicht für ein Land kämpfen würde, für Freiheit schon.

Die Entscheidung, was das Richtige und Falsche ist, ist eine moralische Größe und somit kulturabhängig und relativ. Begonnenes und Beendetes, Grundlagen für Beginnendes. „Und wenn auch die Gegenwart immer noch blutig, die Zukunft immer noch düster ist, so wissen wir wenigstens, daß die Zeit der Ideologien vorbei ist und daß die Tugend des Widerstands und der Wert der Freiheit uns wieder einen Grund zum Leben schenken.“ (Camus 2021, S. 219)

Die Realität 2023 zeigt, dass alles, was vorbeiging, wieder kommen kann. Ideologien der Ausgrenzung und Abwertung sind wieder gegenwärtig und erstarken weltweit, ebenso wie die Gegenbewegung. Meine Erfahrung ist: Immer ist alles gleichzeitig, irgendwo auf der Welt. Sich vorzunehmen, zu lieben, kann nie gelingen, weil Liebe

nicht im Verstand wurzelt, sondern im Gefühl und aus dem Nichts entsteht, das stets Fülle ist. Sich vorzunehmen, bewusster und differenzierter zu werden, kann gelingen, wenn Mut und Interesse oder ein Leidensdruck ausreichend stark genug sind.

Ob jemals eine Mehrheit der Menschheit lieben wird, bleibt offen. Einssein wird erlebt und wandelt sich in Trennung, Teilung, Zwiespalt, Widersprüchen, Leid und Humor. Leben ist bewegt und bewegt, wird prozesshaft und kausal erfahren, obwohl es oft keine Kausalitäten gibt und viele unerklärbare Zufälle. Jung ist der Meinung: „Camus verfolgt die Methode, die innere Logik der Lebensentwürfe seiner absurden Helden bis in ihre letzten Konsequenzen hineinzutreiben, bis zu dem Punkt, an dem die innere Logik dieser Entwürfe in ihr Gegenteil umschlägt. Dieser Punkt markiert die Stelle, an der das Denken die Richtung ändern muss.“ (Jung 2013, S. 131). Darin stimme ich mit ihm überein, denn ich sehe dies als eine typische labyrinthische Wende von 180°.

Immer wieder begegne ich beim Schreiben in unterschiedlichen Zusammenhängen demselben Gedanken und sehe diesen doch von einer anderen Stelle. Mich selbst haben diese Wiederholungen manchmal genervt. Die Frage, ob ich sie streichen soll, stand vor mir. Manche Wiederholungen erlebte ich als Vertiefung. Es ist der labyrinthische Weg, dem ich folge und den ich angenommen habe, wie ich auch mich angenommen habe in meinem So-, Gleich- und Anderssein. Ich bewege mich labyrinthisch durch mein Leben. Leben bewegt sich labyrinthisch durch mich. Dem weißen Pferd bei Camus bin ich leider nicht wieder begegnet. Vielleicht war es auch nicht er, der davon geschrieben hatte? Meine Suche nach dem Pferd brachte mich auf alte und neue Wege, ließ mich vielem Neuen und Unerwartetem begegnen, mein bewusst Sein weiterentwickeln und mich auch vom Weg abkommen, womit ich einen kreierte.

Mit Worten von Camus zur Kunst komme ich zum Ende meines Textes: „Das Ziel der Kunst, das Ziel eines Lebens kann nur darin bestehen, die Summe von Freiheit und Verantwortung, die in jedem Menschen und in der Welt liegt, zu vergrößern. Es kann unter keinen Umständen darin bestehen, diese Freiheit selbst vorübergehend zu vermindern oder aufzuheben.“ (Camus 2021, S. 217–218) „Darum betrachten die wahren Künstler nichts mit Verachtung; sie fühlen sich verpflichtet, zu verstehen, nicht zu richten.“ (Camus 2021, S. 225) In seinem letzten Manuskript formuliert er:

„Und was mich getragen hat, ist in erster Linie die große Vorstellung, die sehr große Vorstellung, die ich mir von der Kunst mache. Nicht, weil sie für mich über allem stünde, sondern weil sie sich von niemandem absondert.“ (Camus 2010, S. 279)

Vielleicht besteht menschliche Freiheit darin, mehr oder weniger gefährliche, destruktive, harmonische, irreführende und zielführende Wege bequeme, unreflektiert, engagiert und gleichgültig zu gehen, wie Erzähler:innen seit jeher zu berichten wissen. Milliarden Menschen auf dem blauen Planeten Erde leben Lebensgeschichten unsagbarer Zahl. Beim ersten Schritt weiß ich nicht, wie der elfte oder dreitausendste Schritt sein wird und wie ich diesen erleben werde. Das ist der Grund, dass ich nicht weiß, ob und wie gefährlich oder bequem mein eingeschlagener Weg sein wird. Vielleicht liegt menschliche Freiheit „nur“ in der Bedeutungsgebung.

Die Entscheidung, den ersten Schritt zu wagen und dann alle weiteren, geht allem voran, wenn er nicht mit einem Stolpern beginnt. Erlebte Schmerzen nicht länger zu ignorieren, ihnen Raum, Zeit und konstruktivem Ausdruck zu geben und ihnen zu begegnen, ist Teil eines Friedensweges. Manchmal gesellt sich eine der vielen Liebeswesen als Begleitung hinzu. Manchmal ist die Entscheidung zum ersten Schritt eine freiwillige. Manchmal stößt eine Kraft in einen scheinbaren Abgrund, der diesen ersten Schritt erzwingt. Manchmal bleibt alles unentschieden. Ungleichheit schmerzt. Menschen retten sich vor innerer Zerrissenheit in einen Glauben, eine Religion oder eine Ideologie. Wenn Liebe Ideologie wird, löst sie sich im Abstraktem auf und verschwindet in Leere. Grenze entstehen, indem wir sie kreieren. Sich mit Zeit und Raum, einem Menschen, einem Universum der vielen möglichen Universen zu verbinden, bewirkt mit etwas Glück eine Wandlung, die Absurdes lachend, weinend und wohlwollend annehmen lässt.

Ich lese das Buch „Das Pferd im Brunnen“ von Valery Tscheplanowa^{xvii} und bleibe an diesen diesen Sätzen hängen: „Die Zeit kann nicht überall dieselbe sein, denke ich. Hier tickt sie langsamer, vergisst schläfrig den einen oder anderen Schlag, und manchmal vergisst sie das Ticken ganz.“ (S 178) „Ich öffne die Fenster und sehe mich um. Hier steht sie, die Zeit. Sie vergeht auf meiner Haut, aber hier auf den Oberflächen der Bilder und Schachteln und Töpfe lässt die Zeit sich Zeit. Hier wird sie nicht gemessen und nicht verbraucht. Ich habe sie eingeschlossen in dieser

Wohnung, zusammen mit all den Gegenständen, die niemand mehr will.“ (S 180-181)

„Nina hat das Glück nicht außerhalb ihres Körpers gesucht. Was ihre Hände konnten und taten, das war ihr Glück. (...) Glück war eine Tätigkeit.“ (S 188)

Zeit. Eine Abstraktion. So interessant sie zu erforschen ist, so wenig hat sie mit Leben zu tun, obwohl sie dieses durchdringt. Zeit ist absurd.

Zeit und Glück führen mich als Zufall zu meinem letzten Absatz, den ich in Wertschätzung Camus widme, von dem ich mich auf seine Umwege mitnehmen ließ und dabei Absurdem, Revolten und Frieden begegnete. Dadurch konnte ich meinen eigenen Weg streckenweise lebendiger, empathischer und klarer sehen.

In Lachen eingewickelt nehme ich von Camus mit herzlichem Dank auf meinen weiteren Weg wie eine Notfallration Brot gegen menschliche Perfektionisansprüche und für mehr Menschlichkeit und Verzeihen seine Worte mit: „wir sind in allem nur so ungefähr.“ (Camus 2023, S. 9)

Inhaltsverzeichnis

I	2
II	4
III	15
IV	22
V	30
Inhaltsverzeichnis	37
Endnoten	38
Literaturverzeichnis	38

Endnoten

Literaturverzeichnis

- Basil, Priya (2019): Gastfreundschaft. Berlin: Insel Verlag (Insel-Bücherei, Nr. 1462).
- Bösch, Frank (2020): Handbuch Krisenforschung. Unter Mitarbeit von Nicole Deitelhoff und Stefan Kroll. Wiesbaden: Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=6183868>.
- Brabec de Mori, Bernd; Winter, Martin (Hg.) (2018): Auditive Wissenskulturen. Das Wissen klanglicher Praxis. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter http://ebooks.ciando.com/book/index.cfm/bok_id/2419646.
- Breithaupt, Fritz (2022): Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen. Berlin: Suhrkamp. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=7021703>.
- Camus, Albert (2010): Der erste Mensch. Sonderausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (rororo).
- Camus, Albert (2013): Der Mythos des Sisyphos. 1. Aufl. Reinbek: Rowohlt Digitalbuch.
- Camus, Albert (2013): Der glückliche Tod. Cahiers Albert Camus 1. 1. Aufl. Reinbek: Rowohlt Digitalbuch.
- Camus, Albert (2023): Der Fall. Roman. Hamburg: Rowohlt Verlag. Online verfügbar unter <http://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/einzelplatz/2023/149505/>.
- Camus, Albert (1997): Fragen der Zeit. Hamburg: Rowohlt.
- Canacakis, Jorgos (2007): Ich begleite dich durch deine Trauer. Lebensfördernde Wege aus dem Trauerlabyrinth. komplette Neuüberarb. Freiburg: Kreuz (Was Menschen bewegt).
- Cipolla, Gaetano (1987): Labyrinth. Studies on an archetype. New York: Legas (Literary criticism series, 1). Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=443185>.
- Cooke, Lucy (2023): Bitch. A revolutionary guide to sex, evolution and the female animal. London: Penguin Books.
- Gruen, Arno (2016): Wider die kalte Vernunft. 1., Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=7028090>.
- Jung, Willi (2013): Albert Camus oder der glückliche Sisyphos – Albert Camus ou Sisyphes heureux. 1 (Online-Ausg.): Vandenhoeck & Ruprecht (EBL-Schweitzer, v.4). Online verfügbar unter <http://swb.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1357256>.

Kiernan, Ben (2009): Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute. 1. Aufl. München: DVA.

Roy, Arundhati (2001): Terrorismus - ein Symptom. Hg. v. ETH-Bibliothek. Zürich (Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik, 41). Online verfügbar unter <https://doi.org/10.5169/seals-652040>, zuletzt geprüft am 19.11.2023.

-
- i <https://orf.at/stories/3339708/> 13.11.2023
- ii <https://www.raffael-gold-seide.at/> 14.11.2023
- iii <https://orf.at/stories/3340322/> 20.11.2023
- iv <https://orf.at/stories/3340336/> 20.11.2023
- v "Lynkeus" Heft 1, 1948/49
- vi <https://www.youtube.com/watch?v=oNzjEMExieA> Verratene Liebe – falsche Götter
- vii <https://www.youtube.com/watch?v=oNzjEMExieA>
- viii <https://www.zamg.ac.at/cms/de/geophysik/erdbeben/aktuelle-erdbeben/karten-und-listen/bebenkarte/welt> November 2023
- ix <https://www.iceland.de/virtuelle-islandreise/suedwestisland/thingvellir/>
- x <https://de.wikipedia.org/wiki/Island>
- xi <https://web.archive.org/web/20150527205506/http://www.art-magazin.de/div/heftarchiv/2001/7/17518890546456498893/lch-wollte-noch-einmal-neu-anfangen>
- xii <https://www.rnd.de/gesundheit/wie-entsteht-hass-interview-mit-einem-psihiater-VSQMZAIJABHEZMU5NUGN4SFGEI.html>
- xiii <https://www.idz-jena.de/forschung/hass-im-netz-eine-bundesweite-repraesentative-untersuchung-2019>
- xiv [https://medicamondiale.org/gewalt-gegen-frauen/trauma-und-traumabewaeltigung/transgeneracionales-trauma](https://medicamondiale.org/gewalt-gegen-frauen/trauma-und-traumabewaeltigung/transgenerationales-trauma)
- xv <https://oe1.orf.at/artikel/206491/Der-Psychoanalytiker-Arno-Gruen>
- xvi <https://www.welt.de/kultur/theater/article245528572/Isabella-Rossellini-Es-geht-um-das-Ueberleben-der-Guetigsten.html> 14.6.2023
- xvii <https://www.rowohlt.de/buch/valery-tscheplanowa-das-pferd-im-brunnen-9783737101844> 2023

© Ilse M. Seifried „nur so ungefähr“ Essay über Camus, 2024
<https://www.i-m-seifried.at>